



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bleakhouse, von Dickens.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Bleakhouse, von Dickens.

Wir haben vor einigen Wochen den neuen Roman von Thackeray nach der Ausgabe von Tauchnitz besprochen; in dieser Ausgabe sind seit der Zeit wieder bereits eine Reihe von Bänden erschienen. Mit dem vierten Bande ist der neue Roman von Bulwer vollendet, außerdem ist noch ein zweibändiger Roman: „Castle Avon“ da, und von den bereits rühmlich angeführten Household-Words von Dickens der sechzehnte Band. Indem wir uns die Besprechung aller dieser Schriften vorbehalten, gehen wir hier zunächst auf den neuen Roman von Dickens ein, von dem zwar bis jetzt nur die erste Hälfte erschienen ist, über den wir uns aber doch bereits ein ziemlich vollständiges Urtheil bilden können.

Ein jeder neue Roman von Dickens ist ein Ereigniß, denn er wird von dem gesammten Lesepublicum Europa's mit Begierde erwartet und in seinen einzelnen Stadien mit Eifer verfolgt. Leider kann unser Urtheil diesmal kein so günstiges sein, als wir es wünschten. Zwar finden wir auch hier wieder eine Reihe vorzüglicher Schilderungen, eine Ausmalung von Stimmungen, wie sie nur Dickens versteht, und kleine humoristische Züge der feinsten Art; aber das Ganze macht einen höchst unbehaglichen Eindruck. Wenn wir es mit einem Schriftsteller zu thun hätten, dessen Stärke in der Composition liegt, so würden wir Anstand nehmen, ein solches Urtheil auszusprechen, bevor die Acten geschlossen sind. Bei Dickens ist es aber nicht der Fall. Seine Composition läßt fast immer viel zu wünschen übrig, seine Vorzüge liegen stets in der detaillirten Ausführung, und in dieser hat er sich diesmal die ärgsten Mißgriffe zu Schulden kommen lassen.

Der Gegenstand ist ein Civilproceß, wie in dem Romane von Warren „zehntausend Pfund jährliche Renten“. Es ist einer von jenen ungeheuern, das Erbrecht betreffenden Proceßten, die über mehrere Generationen hinausdauern und bei denen am Ende alle Parteien gleichmäßig verlieren, weil die Kosten das Rechtsobject übersteigen. Die sittliche Idee, die Dickens in die Entwicklung dieses Proceßes gelegt hat, ist die, daß eine große Zahl von Familiengliedern

durch die Betheiligung an diesem Proceß und durch die dadurch erregten sanguinischen, unbestimmten Hoffnungen aus dem Kreise der praktischen Beschäftigungen, aus der ersten, einem bestimmten Zweck nachgehenden Arbeit heransgerissen und zu träumerischem Müßiggang verleitet werden, und daß sie endlich auf die traurigste Weise enden. Dickens hat bei allen seinen Darstellungen neben dem ästhetischen Interesse auch einen praktischen Zweck vor Augen; er will hier die Langsamkeit des englischen Rechtsverfahrens, und was damit zusammenhängt, das Ueberwiegen des formalen Rechts über das materielle Recht, des Buchstabens über den Sinn, mit bitterer Satyre geißeln. Das ist unstreitig ein sehr lobenswerther Zweck, aber er begeht auch hier einen Fehler, zu dem er sich schon in den früheren Romanen geneigt zeigte: er läßt sich von seiner Hefigkeit hinreißen und faßt nur die eine Seite des Gegenstandes in's Auge. Daß dieses zähe, unerschütterliche Rechtsgefühl, welches sich einmal von dem formalen Recht und von dem Buchstaben nicht trennen läßt, ein wesentliches Moment für die große und freie Entwicklung Englands gewesen ist, fällt ihm nicht ein; er geht in seiner Leidenschaft so weit, daß er das ganze Rechtssystem der Engländer mit den schwärzesten Farben malt und daher in unsrer Zeit des Napoleonismus und der rettenden Thaten zu den bedenklichsten Mißdeutungen Veranlassung giebt. Etwas Aehnliches hat er schon in den „Pickwickiern“ gethan, wo die Einrichtung der Geschworenen auf eine Weise carikirt wird, die doch über allen Späß geht. Daß dem Humoristen darin ein größerer Spielraum verstatet werden muß, unterliegt keinem Zweifel, aber er darf sich doch nicht unbedingt seinen Neigungen und Vorurtheilen hingeben, sonst wird die Freiheit seiner Stimmung zur Impietät. Wir wissen zwar sehr wohl, daß die Engländer darin Späß verstehen und daß sie eine novellistische Darstellung nicht für eine politische Abhandlung nehmen; aber die Neigung zum Radicalismus, d. h. zu ganz unbestimmten sanguinischen Hoffnungen, die zu den historischen Zuständen in gar keiner Beziehung stehen, greift auch in England immer mehr um sich, und ein so geist- und gemüthvoller Dichter wie Dickens sollte sich nicht dazu hergeben, ihm Vorschub zu leisten.

Indeß wir könnten von diesem Bedenken absehen, wenn die Ausführung ästhetisch zu billigen wäre. Das ist aber nicht der Fall. Leider ist die Mysterialiteratur auf Dickens nicht ohne Einfluß geblieben. Der Roman ist erst zur Hälfte zu Ende, und schon ist eine ganze Reihe von Personen auf die elendeste Weise umgekommen. Der Eine ist durch täglich wiederholte Opiumvergiftung gestorben, der Andere halb verhungert, der Dritte, ein starker Säufer, durch Selbstverbrennung umgebracht, ein Viertes liegt den ganzen Roman hindurch in den letzten Zügen, mehrere Andere treten gleich zu Anfang als wahnsinnig auf. Alles das sind Opfer jenes gräßlichen Processes. Das sind nach unsrer Ansicht zu viel der Greuel, und sie können durch den sittlichen

Zweck nicht gerechtfertigt werden. Eugen Sue hat bei seinen Greuelgeschichten ja auch einen moralischen Zweck vor Augen, wenigstens nach seiner Angabe. Indes bei dem dürftigen Talent Eugen Sue's sind wir meistens in der Lage, durch seine Schaudergeschichten in eine ganz andere Stimmung versetzt zu werden, als er beabsichtigt; wir können meistens darüber lachen. Bei der unglaublichen Virtuosität unsres Dichters dagegen wird unser Gefühl in der That gefangen; er erreicht seinen Zweck vollkommen; aber das ist um so schlimmer. Er schildert alle jene Todesarten auf das Ausführlichste und erfüllt uns dadurch mit Ekel und Entsetzen. So ist z. B. jene Darstellung des Selbstverbrennungsprocesses das Abscheulichste, was in unsrer ganzen Literatur vorgekommen ist, selbst Ainsworth ist nichts dagegen. Die Kunst hat in unsren Tagen allgemein die sehr bedenkliche Neigung, im Schmutz, in der Verwufung zu verweilen, aber sie verkennt damit ganz ihren Zweck, denn statt uns zu erheben, zieht sie uns dadurch unter das wirkliche Leben hinunter.

Ein anderer Fehler, in den Dickens diesmal mehr als früher verfallen ist, ist die Neigung zu unverständlichen Originalen, für die wir keinen Maßstab in dem gewöhnlichen menschlichen Leben finden. Wir gehen in dem Recht, welches wir darin dem Humoristen zusprechen, sehr weit. Wenn es dem Dichter gelingt, uns ein lebensvolles, in sich zusammenhängendes, heiteres und anziehendes Bild zu schaffen, so fällt es uns gar nicht ein, die Wahrscheinlichkeitsrechnung dagegen anzuwenden. Führt uns ja auch die plastische Kunst Centauren, Sphinge und ähnliche Gestalten vor, deren Unmöglichkeit uns die Naturgeschichte nachweist, die aber für unsre Phantasie vollkommen lebensfähig und wirklich sind. Aber diese Bedingung müssen wir auch stellen: jede eigenthümliche Natur, die uns der Dichter vorführt, muß lebendig in sich selbst und so interessant sein, daß wir sie als möglich und wirklich wünschen. In den meisten Fällen ist das auch Dickens gelungen, und wenn er zuweilen über das Maß hinausgeht, so sehen wir es seinen übrigen Vorzügen nach. Aber diesmal überwiegen die Mißgriffe. Wir wollen hier als Beispiel einen kleinen Zug anführen. Eine stolze Lady wird von zwei Kammerjungfern in einem Wagen abgeholt. Sie läßt die eine, die sie protegirt, mit in dem Wagen zurück fahren, die andere bleibt draußen. Diese Letztere zieht zu unsrem Erstaunen plötzlich Schuhe und Strümpfe aus und fängt an, mit langsamen Schritten auf dem durchregneten Wege durch Schmutz und Pfützen dem Wagen nachzuwaten. Unser erster Eindruck ist, das arme Mädchen sei durch ihr widerfahrene schlechte Behandlung plötzlich verrückt geworden; wir erfahren aber später, daß sie in jenem Augenblick beschloffen hat, sich an der Lady zu rächen, und daß sie, um diesen Entschluß ihrem Gedächtniß fester einzuprägen, sich bei der Gelegenheit einen starken Schnupfen und Rheumatismus holen will. Ein so raffinirter, außer den Grenzen aller Wahrscheinlichkeit liegender Zug könnte nur dann gerechtfertigt werden, wenn wir vorher die leidenschaft-

lich rachsüchtige Gemüthsstimmung so im Detail angeschaut und dadurch unsere Stimmung so vorbereitet hätten, daß wir über keine Extravaganz mehr erstaunen. Aber wir haben von ihr fast gar nichts gehört und werden daher vollständig überrascht. Eine solche Ueberraschung erreicht nie den Zweck, den der Dichter sich gesetzt hat, und ist daher ästhetisch nicht zu rechtfertigen.

Ähnliche Züge finden sich in nicht geringer Zahl vor. Was aber noch schlimmer ist, eine ganze Reihe von Figuren sind auf ähnliche extravagante Einfälle basirt und weiter nichts als die Variationen solcher Einfälle, z. B. ein gewisser Skimpole, der, bereits ein bejahrter Mann, sich immer noch für ein Kind ansieht, wie ein Epikuräer lebt und ruhig erwartet, bis Jemand kommt, ihm seine Schulden zu bezahlen. Wäre diese Figur mit wirklichem Humor ausgestattet, so würden wir sie gern hinnehmen, wie wir ja z. B. an *Sriveller* große Freude haben; aber die nackte Abnormität kann uns nicht befriedigen.

In dem ganzen Roman herrschen die häßlichen, widerrwärtigen Charaktere vor, und bei der Darstellung der guten ist er in der Intention geblieben. So ist z. B. der tugendhafte *Jarndyce* ohne alle wirklichen charakteristischen Eigenschaften. Er ist zwar von einer unbegrenzten Humanität, streut Wohlthaten nach allen Seiten aus und hat für jeden Zug des Herzens die feinste Empfänglichkeit, aber er hat zu wenig Persönlichkeit und hält daher den anderen greller ausgeführten Personen kein Gegengewicht. Der einzige plastische Zug, der von ihm angeführt wird, daß er nämlich droht, zum Fenster hinauszuspringen, wenn man sich bei ihm für irgend eine Wohlthat bedankt, und daß er sagt, der Ostwind weht, wenn sein sittliches Gefühl irgend wie verletzt wird, ist an sich zu dürftig und kehrt in zu endlosen Wiederholungen wieder, als daß er diesen Mangel ersetzen könnte. — Bei einer andern gutartigen Natur hat sich der Dichter die Aufgabe erschwert. Es ist ein einfaches, bescheidenes Mädchen, welches durch sein stilles, hingebendes Schaffen und Wirken, durch seine Gutherzigkeit und seinen klaren Verstand aller Menschen Herz gewinnt und überall Wohlgefallen verbreitet, wo es einkehrt. Solche Figuren weiß *Dickens* sehr schön zu schildern, aber er ist hier in den sonderbaren Mißgriff verfallen, sie ihr Leben und ihre Wirksamkeit selber beschreiben zu lassen. So ein bescheidenes, naives Wesen will objectiv angeschaut sein; wenn es uns aber selbst seine Vorzüge aus einander setzen soll, seine Bescheidenheit und *Naivetät*, so glauben wir nicht mehr daran, denn jene Vorzüge werden nur reizend und anziehend durch die Bewußtlosigkeit. Es ist um so unbegreiflicher, wie *Dickens* darauf gekommen ist, die Hälfte seines Romans mit diesen Tagebuchblättern auszufüllen, da er dadurch die Einheit seiner Erzählung unnöthiger Weise auf das Unbequemste unterbricht.

Wir würden all' diese Fehler nicht so scharf hervorgehoben haben, wenn

wir nicht schon häufig Gelegenheit gehabt hätten, die glänzenden Vorzüge unfres Dichters an's Licht zu setzen. Spuren davon sind auch in diesem Werke reichlich vorhanden, aber wir glauben doch, daß die englische Kritik wohl daran thun würde, den Dichter sehr ernst auf seine Mißgriffe aufmerksam zu machen, damit er sich nicht in einen falschen Weg verliert.

Die Colonisation Algeriens.

(Annales de la Colonisation Algerienne, Paris 1852, Januar—October.)

Australien ist 3000 Stunden von der englischen Küste entfernt, und seit 20 Jahren ist Australien eine reiche und blühende Colonie; Algerien liegt nur 36 Stunden von der französischen Küste, und Algerien ist so zu sagen noch zu erschaffen. 1830 führte Australien in England 8000 Ballen Schafwolle zu einem Werth von 1 Million Thaler ein; 1850 war die Einfuhr auf 200,000 Ballen von einem Werth von 25 Millionen Thaler gestiegen. In demselben Jahre, 1850, führte Algerien nach 20jähriger Occupation und bei dem fruchtbarsten Boden und den besten Vorbedingungen zu einer gedeihlichen Entwicklung der Schafzucht kaum 5000 Ballen zu einem Werth von 250,000 Thaler aus.

Diese beiden Zahlengruppen charakterisiren hinreichend den Zustand einer Colonie, die trotz der günstigsten Lage und der größten Fruchtbarkeit des Bodens, trotz des unermesslichen Geldes und Blutes, das Frankreich an dieselbe verschwendet hat, für das Mutterland immer noch eine schwere Bürde ist, und jetzt erst langsam anfängt, leise Zeichen einer gedeihlichern Entwicklung zu geben. Wir glauben, daß die Gründe dieser abnormen Erscheinung, die so grell von den Colonisationsversuchen anderer Völker absteht, am besten aus einem kurzen Abriss einer Geschichte der Colonisation Algeriens werde erkannt werden, und wir benutzen daher gern das reiche Material, das in der obengenannten Zeitschrift gesammelt ist, zu einer Skizze über diesen Gegenstand, der bei der großen Beachtung, die alle zur Auswanderung tauglichen Gegenden gegenwärtig verdienen, gewiß von Interesse ist.

Die nächste Folge der Einnahme Algeriens durch die Franzosen war eine totale Anarchie in der ganzen ehemaligen Regentschaft. Die Franzosen hielten nur die Stadt besetzt, und ihre Autorität erstreckte sich nicht über die Vorposten hinaus. Einen großen Theil der alten Regentschaft hatte der Sturz Hussein Dey's aller anerkannten Behörden beraubt, und es konnte daher daselbst die Unordnung unter allen Formen auftreten. In den Städten und unter den Stämmen versuchten ehrgeizige und unruhige einheimische Häuptlinge sich theils in die Trümmer